

Die Werte von Henry Dunant

Der Rotkreuzgründer ist durch seine Pläne und Taten unvergesslich geblieben. Dunants Werk wäre jedoch nicht denkbar: ohne seine Werte.

Henry Dunant besass von Kind auf einen ausserordentlichen Gerechtigkeitssinn, ein ausgeprägtes Bewusstsein für soziale Verantwortung und war sehr empfindsam. Seine lebenslange, unauslöschbare Kreativität, mit der er für soziale Missstände Lösungsvorschläge entwickelte, ist sprichwörtlich.

Henry Dunant verstand es, Menschen zu begeistern. Aber er war auch sehr ungestüm. Ein Jugendfreund in Genf schrieb: „Wie schade, dass er ohne Einsicht ist. Ohne diese Einsichtslosigkeit wäre er eine Perle. Er hat einen Ehrgeiz und eine erstaunliche Aktivität.“

Seinen Eigenschaften ist zu verdanken, dass das Rote Kreuz überhaupt entstand. Andererseits standen ihm die gleichen Wesenszüge im Weg, wenn es darum ging, diplomatisches Geschick zu beweisen. Wie dem auch sei, Dunants Werk ist nicht denkbar ohne seine typischen Werte: Mut, Kreativität, unerschütterlicher Glaube, Entschlossenheit, Hartnäckigkeit, Überzeugungskraft.

Drei von Dunants Grundeinstellungen – **Humanität, Solidarität** und **Zivilcourage** – seien hier herausgegriffen.

HUMANITÄT

„Humanität besteht darin, dass niemals ein Mensch einem Zweck geopfert wird.“
Albert Schweitzer

Logisch: Menschlichkeit ist der grundsätzlichste menschliche Grundwert

Menschlichkeit oder Humanität (lat. humanitas) ist die praktische Umsetzung der Ideen des Humanismus. Der Begriff bezeichnet die allgemeine Mitmenschlichkeit, Menschen- und Nächstenliebe, also eine respektvoll-konstruktive Haltung zueinander. Der Begriff zielt weniger auf eine menschliche Eigenschaft, sondern eher auf das, was im menschlichen Umgang miteinander wünschenswert ist.

Der Gedanke der Humanität umfasst die grundsätzliche Gleichheit aller Menschen unabhängig von Herkunft und Geschlecht, die allgemeine Menschenwürde und den Pazifismus, besonders die Ablehnung des Angriffskrieges. Im weiteren Sinn beinhaltet Humanität auch religiöse und politische Toleranz, Achtung vor dem Mitmenschen und seinen Überzeugungen. Dies lässt sich auch auf Tiere ausweiten sowie allgemein auf einen menschenwürdigen, achtsamen und schützenden Umgang mit der Natur.

Humanität liegt allen Menschenrechten und dem Völkerrecht zugrunde – den Rechtsgrundsätzen zwischen Staaten sowie auch der Verwirklichung des Rechts innerhalb eines Landes. Der Begriff ist in Zusammenhang mit den Verbrechen gegen die Menschlichkeit von zentraler Bedeutung. In den Verfassungen und Gesetzen demokratischer Staaten ist die Humanität fest verankert, so auch in der Schweizerischen Bundesverfassung.

Hilfe ist gelebte Menschlichkeit

Humanität und das Konzept der Solidarität führen zum Begriff der Hilfsbereitschaft. Beispiele sind das Engagement in sozialen Einrichtungen wie der Caritas oder der Diakonie, in einer Hilfsorganisation für die Einhaltung der Menschenrechte, in der Nachbarschaftshilfe, im Roten Kreuz. Wenn sich Menschen auf solche Weise einsetzen, äussert sich der Wille zur Menschlichkeit konkret.

Im Gegensatz dazu ist zum Beispiel die unterlassene Hilfeleistung ein Verstoß gegen die Menschlichkeit. Sie wird im Strafgesetzbuch denn auch als Straftatbestand definiert. Damit wird die Überzeugung ausgedrückt, dass eine allgemeingültige Pflicht zur Menschlichkeit besteht.

Humanistisch bedeutet fast dasselbe wie gebildet

Für Cicero drückte Humanität die ganzheitliche Bildung eines Menschen aus. Mit Bezug auf den römischen Redner, Politiker und Gelehrten und auf die Antike allgemein bedeutete in der Renaissance die „Studia humanitatis“ (Studien der Humanität) das „humanistische Bildungsprogramm“ schlechthin. Noch heutige Zeit wird – beispielsweise auf Gymnasialstufe – beim Stichwort Bildung das Adjektiv „humanistisch“ oft mitgenannt.

Im Christentum und in den meisten anderen Religionen ist die Humanität als Nächstenliebe eine religiöse Pflicht. Dies führte auch häufig zu Widersprüchen, da auch im Namen der Religionen immer wieder „gerechte Kriege“ geführt wurden.

Am Anfang des Roten Kreuzes stand die Humanität

Besonders konsequent in die Realität und in konkrete Hilfe übersetzt wurde der Grundsatz der Humanität vom Roten Kreuz. „Siamo tutti fratelli“, begriffen auch die Einheimischen von Solferino, als sie Dunant, den aus der Fremde kommenden, wohlhabenden jungen Mann, wirken sahen. Will sagen: Jeder Mensch ist immer und überall Mitmensch.

Die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung, entstanden aus dem Willen, den Verwundeten der Schlachtfelder unterschiedslos Hilfe zu leisten, bemüht sich seitdem in ihrer internationalen und nationalen Tätigkeit, menschliches Leiden überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern. Die Bewegung ist bestrebt, Leben und Gesundheit zu schützen und der Würde des Menschen Achtung zu verschaffen. Und sie fördert damit gegenseitiges Verständnis, Freundschaft, Zusammenarbeit und einen dauerhaften Frieden unter allen Völkern.

Beispiele von Humanität

„Was ihr einem von meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Der **Heilige St. Martin** – hier auf der ehemaligen Hunderternote der Schweizer Nationalbank – liess der Überlieferung nach Menschlichkeit walten und teilte mit einem armen Bettler seinen Mantel.

Der zwischenmenschliche Umgang unter Freunden ist individuell und vielseitig. Freud und Leid teilen, sich unterstützen oder einfach zuhören können sind Bestandteil der Freundschaft. Fremden gegenüber haben wir oftmals ein distanzierteres Verhältnis. Humanität erfordert eine **vorurteilslose Haltung**.

Berühmte, tatkräftige Humanisten: Der aus dem Elsass stammende Arzt und Theologe **Albert Schweitzer** und seine Frau, die Lehrerin Helene Schweitzer-Bresslau, reisten 1913 nach Afrika und gründeten auf dem Gelände der Pariser evangelischen Mission in Lambaréné im heutigen Gabun sein erstes Tropenspital.

„Das Erkennen der eigenen Bedürfnisse und Rechte ist ein wichtiger Weg, um auch die legitimen Bedürfnisse Anderer erkennen und Ihnen zugestehen zu können.“

Menschlich ist, wenn die Grundbedürfnisse erfüllt sind

Humanes Handeln setzt die Einsicht voraus, dass die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse auch dem Mitmenschen zugestanden werden muss. Nicht alle Bedürfnisse lassen sich sofort befriedigen. Das führt zu Spannungen. Allerdings haben nicht alle Wünsche den gleichen Stellenwert. Das zeigt das Konzept der „Bedürfnispyramide“, das vom amerikanischen Psychologen Abraham Maslow entwickelt wurde.

Abraham Maslow (1908–1970) gilt als der wichtigste Begründer der Humanistischen Psychologie. Diese strebt an, dass sich eine gesunde und schöpferische Persönlichkeit mit dem Ziel der Selbstverwirklichung entfaltet.

Menschliches Streben entlang fünf Stufen

Nach Maslows Theorie bauen die Bedürfnisse aller Menschen wie die „Stufen“ einer Pyramide aufeinander auf. Der Mensch versucht, zuerst die Bedürfnisse der niedrigste Stufe zu befriedigen – die sogenannten Primär- oder Grundbedürfnisse –, bevor die nächste Stufe zum neuen und stärkeren Antrieb wird. Ein starkes Bedürfnis erhöht die Motivation zur Befriedigung. Gemäss Maslow existieren fünf Stufen auf dem Weg zur Selbstverwirklichung.

1. Körperliche Existenzbedürfnisse

Freiheit, Atmung, Wärme, Nahrung, Schlaf, Gesundheit, Wohnraum, Sexualität.

2. Sicherheit

Recht und Ordnung, Schutz vor Gefahren, fester Arbeitsplatz, Absicherung.

3. Soziale Beziehungen

Familie, Freundeskreis, Partnerschaft, Liebe, Intimität, Kommunikation.

4. Soziale Wertschätzung

Höhere Wertschätzung, z.B. Status, Respekt, Anerkennung wie Auszeichnungen und Lob, Wohlstand, Geld, Einfluss, private und berufliche Erfolge, mentale und körperliche Stärke.

5. Selbstverwirklichung

Individualität, Talententfaltung, Perfektion, Erleuchtung.

Die unteren drei Stufen sowie auch Teile der vierten Stufe werden „Defizitbedürfnisse“ genannt. Sie müssen befriedigt sein, damit eine Grundzufriedenheit erreicht werden kann. Humanität setzt folglich die Befriedigung der ersten drei bis dreieinhalb Stufen voraus. Hingegen ging Maslow davon aus, dass die höhergelegenen Bedürfnisse der fünften sowie teilweise schon der vierten Stufe

unstillbar sind und nie vollkommen befriedigt werden können.

Der amerikanische Wissenschaftler John Burton führt alle Konflikte auf die Verletzung dieser Grundbedürfnisse zurück. Umgekehrt ausgedrückt, heisst dies: Solange die Grundbedürfnisse nicht befriedigt sind, gibt es auch keine echte, nachhaltige Konfliktlösung – ein Gedanke, der ausserordentlich wichtig für den politischen Alltag ist. Burtons Ansicht nach kann über Interessen und Werte verhandelt werden, nicht aber über die Grundbedürfnisse.

Welche Bedürfnisse im Vordergrund stehen, hängt jedoch sehr von den Lebensumständen ab. In Kriegs- oder in Friedenszeiten, in der ersten oder in der dritten Welt sind die Bedürfnisse recht unterschiedlich.

Spezifische, ja sogar besondere Bedürfnisse haben auch Kinder und Jugendliche. Weltweit festgeschrieben sind ihre Rechte in der UN-Kinderrechtskonvention. Sie wurde von der UNO-Vollversammlung im November 1989 verabschiedet und inzwischen von den meisten Staaten ratifiziert.

Was Kinderrechte sind, steht festgeschrieben

Als **Kinderrechte** gelten:

- Recht auf eine gewaltfreie Erziehung
- Schutz vor Ausbeutung
- Recht auf Bildung
- Recht auf Entfaltung der Persönlichkeit
- Rechte der Familie auf Schutz
- Recht auf staatliche Unterstützung bei Erziehungsproblemen
- Recht auf Beteiligung bei Entscheidungen, die sie betreffen
- Recht auf Fürsorge
- Recht auf Ernährung
- Recht auf Meinungsäusserung
- Recht auf Schutz vor körperlicher, seelischer oder sexueller Gewalt
- Recht auf Gesellschaft und Freunde jeder Art
- Recht auf Schule, Ausbildung und Selbstständigkeit
- Recht auf Eigentum
- Recht auf Freiheit

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kinderrechte>

S. dazu auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kinderrechtskonvention>

Goldene Regel „*Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu*“

Wer menschlich handelt, tut ziemlich sicher das Richtige

Für viele Philosophen stellt die oben zitierte goldene Regel den Kern von Moral dar. Anhand der Regel prüft man die moralische Zulässigkeit der Handlung in Bezug auf andere Menschen. Man fragt sich, ob man von ihnen selbst in dieser Weise behandelt werden möchte. Wenn man das nicht will, ist die Handlung unmoralisch, und man soll sie unterlassen.

Ein paar Begriffe:

- Der Begriff **Moral** bedeutet das, was als „richtiges Handeln“ angesehen wird – sei es von einem Individuum, einer Gruppe oder einer ganzen Kultur. Moral beschreibt, was Menschen für richtig halten oder was sie gemäss ihrer Vorstellung vom richtigen Handeln tun.
- Der Ausdruck „Moral“ hat aber auch viel mit Forderungen und Erwartungen an andere zu tun, die erfüllt oder enttäuscht werden.
- Moral wird ausserdem oft als Fairness, als Respekt gegenüber anderen, Rücksichtnahme und als Achtung der Rechte anderer verstanden. Der Moralbegriff wird **deskriptiv** verwendet, wenn damit „richtiges Handeln“ lediglich als Leitlinie in einer Gruppe oder einer Gesellschaft gemeint ist. **Normativ** angewendet, bedeutet der Begriff „moralisch gut“ im Sinn einer verbindlichen Regel, die für alle vernunftbegabten Wesen Gültigkeit hat.
- Moral steht in einem engen Zusammenhang mit **Recht**. Moralische Vorstellungen werden in Rechtsform gebracht, damit sie institutionell durchgesetzt und überwacht werden können. Die beiden sind aber nicht identisch. Eine moralische, soziale Praxis gilt zwar allgemein als Voraussetzung für eine „gerechte“ Gesetzgebung und deren Durchsetzung. Es gibt aber auch Probleme des Zusammenlebens, die nicht unter die Justiz fallen – und daher nur durch die Moral der Individuen anzugehen sind.
- Im Unterschied zum Recht ist das **Sittengesetz** keine ausformulierte, schriftlich niedergelegte Norm, sondern bezeichnet das, was in der Allgemeinheit und dem allgemeinen Rechtsempfinden nach als sittengemäss beziehungsweise anstössig gilt.
- **Sittlichkeit** wiederum bedeutet die Übereinstimmung des Denkens und Handelns mit dem Sittengesetz. Sittlichkeit hat viel mit Moral zu tun – denn es bedeutet die Orientierung an den Regeln der Moral oder an allgemeinen Werten wie dem Guten oder dem Gerechten.
- Verwandt sind auch die Begriffe Moral und **Ethik**. Diese ist der praktische Teil der Philosophie, weil sie sich mit dem menschlichen, moralischen Handeln beschäftigt – Ethik ist sozusagen die Theorie der Moral.

Moral, Ethik, Sittlichkeit, Gesetz: Sie sind wandelbar

Nun ist es so, dass sich sowohl die Moral – die Vorstellungen des „richtigen Handelns“, die Theorie dieser Regeln (Ethik) und das, was als sittlich gilt, ja sogar die Gesetzgebung – mit der Zeit und je nach Gesellschaft ändern können. Ein Beispiel dafür ist die Homosexualität: Während in manchen Ländern für gleichgeschlechtliche Paare die zivilrechtliche Ehe offensteht (Niederlande, seit 2001; Schweiz: eingetragene Partnerschaft), sind in anderen Ländern gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen unter Androhung der Todesstrafe verboten (Saudi Arabien, Jemen; Iran: Todesstrafe bei Männern, bei Frauen 100 Peitschenhiebe).

Weil aber Moralvorstellungen im Fluss sind, geben sie immer wieder Anlass zu komplizierten Diskussionen. Und irgendwie müssen die Menschen die Auseinandersetzung darüber, was moralisch (und menschlich ist), immer wieder auf Feld eins, bei der Goldenen Regel beginnen: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“

Sehr brauchbar im Alltag: Fair-Play-Regel des Sports

Grosse Bedeutung hat die **Fairness** (Fair-Play) auch im Sport. Fairness zeigt sich im Rahmen sportlicher Wettkämpfe im Bemühen der Sportler, die Regeln auch unter erschwerten Bedingungen konsequent und bewusst einzuhalten sowie den Gegner als Partner zu achten.

Was sind Werte?

Menschlichkeit ist ein wichtiger Wert. Doch was sind Werte? Sie sind Vorstellungen über Eigenschaften (Qualitäten), die Einzelne, Gruppen oder Gesellschaften unter anderem Dingen, Ideen, Beziehungen beilegen, die diesen, den wertenden Personen, wichtig sind. Werte sind bestimmend für die **Kultur** (alles, was der Mensch gestaltet und hervorbringt). Sie definieren, was in einer Gruppe oder in Gesellschaften **Sinn und Bedeutung** hat.

Geld, Werkzeuge oder Gesetze sind **äussere Werte** oder Werte als Mittel. Diese erhalten ihren Wert durch ihre Funktion. **Innere Werte** (Freundschaft, Liebe, Gerechtigkeit, Lust, Glück, Wohlbehagen, Schönheit, Harmonie, Pflichterfüllung, Härte, Tapferkeit im Kampf, Disziplin) beruhen auf Werterfahrungen, die sich aufgrund von verarbeiteten Erlebnissen im Gefühl verankert haben.

Man kann auch zwischen **materiellen Werte** (Geld, Eigentum) und **immateriellen Werten** unterscheiden. Unter diesen ist oft die Rede von **persönlichen Werten** (Taktgefühl, Vertrauenswürdigkeit, Wertschätzung), **geistigen Werten** (Weisheit), **religiösen Werten** (Glaubensfestigkeit) oder **sittlichen Werten** (Treue).

Aus Werten lassen sich **soziale Normen** ableiten. Religionen geben mitunter auch konkrete Gebote vor („Du sollst nicht stehlen!“), bevor daraus die soziale Norm („Achtung vor dem Eigentum“) abgeleitet wird. Werte sind ein zentraler Bestandteil vieler Verhaltensvorschriften. Sie sind aber nicht selber Verhaltensvorschriften.

Beispiele humanitärer Werke

Sie alle sind **humanitäre Werke**. Das **Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen** (engl. United Nations International Children's Emergency Fund, Unicef) ist eines der entwicklungspolitischen Organe der Vereinten Nationen. Es wurde am 11. Dezember 1946 gegründet, zunächst um Kindern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg zu helfen. Heute arbeitet das Kinderhilfswerk vor allem in Entwicklungsländern und unterstützt in etwa 160 Staaten Kinder und Mütter in den Bereichen Gesundheit, Familienplanung, Hygiene, Ernährung und Bildung und leistet humanitäre Hilfe in Notsituationen.

Die Haltung verschiedenster **Hilfswerke** baut auf Humanität auf. Religiös motivierte Institutionen wie das Fastenopfer oder die Caritas sammeln Geldspenden in der ersten Welt, um sie der dritten Welt als Entwicklungshilfe weiterzugeben.

Die Hilfsorganisation **Médécins Sans Frontières** (Ärzte ohne Grenzen) bietet Hilfe für Menschen in Notlagen, auch in umkämpften Gebieten, was mit einem grossen Risiko der Helfer verbunden ist.

Die unter dem Namen **Terre des Hommes** in der internationalen Kinder- und Entwicklungshilfe

tätigen Organisationen kämpfen unter anderem gegen Mangelernährung, Kinderarbeit, Kinderhandel, Kinderprostitution, den Missbrauch als Kindersoldaten und Diskriminierungen.

Das Interview

„Mobbing ist auch eine Form von Unmenschlichkeit“

Was bedeutet Humanität? Ramona Koller, Eva Joos und Michael Ungricht von der Sekundarschule Ebnet in Herisau antworten.

Ramona: Mir kommen die Menschenrechte in den Sinn sowie die Art, wie man die Mitmenschen und sich selbst behandelt. Menschlichkeit ist, niemandem etwas zu Leide zu tun, nicht gemein zu sein, und dafür zu sorgen, dass es anderen Menschen auch gut geht.

Eva: Sie bedeutet anderen helfen, Nächstenliebe und Toleranz, mit anderen gut umspringen.

Michael: Humanität heisst, miteinander umgehen zu können. Sklaverei beispielsweise ist nicht Menschlichkeit. Ohne Humanität würde die Welt nicht bestehen. Es gäbe viel zu viel Krieg und Mord.

Wo könnt ihr Humanität konkret umsetzen?

Eva: Wo man mit Menschen in Kontakt kommt – eigentlich überall.

Michael: Jeder sollte bei sich anfangen. Wenn ich's nicht mache, tut's der Nächste auch nicht.

Ramona: Ja. Man sollte jedem Menschen, bei dem die Möglichkeit besteht, helfen, ob er in Afrika, in der Schweiz oder anderen Ländern wohnt.

Wo habt ihr euch selbst schon eingesetzt?

Ramona: Wir machen in der Schule jetzt wieder etwas für Terre des Hommes. Das Geld ist für Frauengruppen bestimmt, damit die das Essen erhalten, die es tatsächlich benötigen.

Eva: In der Blauring-Jungwacht führen wir einen Wassertag mit Sponsoren durch. Mit der Gitarrengruppe spielen wir gelegentlich für Terre des Hommes auf der Strasse.

Michael: Wir sammelten in der fünften Klasse Geld. Statt alles nur im Fernseher anzuschauen, kann man auch selber hingehen und vor Ort etwas umsetzen, etwa für Kinder Häuser bauen oder kochen. Das würde mich interessieren.

Welche Möglichkeiten gäbe es sonst noch?

Michael: Das Gestalten von Plakaten oder Sponsorenläufe.

Eva: Man kann direkt helfen, wenn jemand schwer trägt oder fällt, oder indirekt eine der vielen Hilfsorganisationen unterstützen.

Ramona: Bei Hilfsaktionen auf der Strasse mache ich generell mit. Ich helfe den Menschen in Afrika. Man sollte aber auch den Leuten in der Schweiz helfen, zum Beispiel Behinderten oder Personen, denen das Schicksal übel mitspielte, so dass sie kein Geld und keine Zukunft haben.

Kennt ihr jemanden, den ihr speziell menschlich findet?

Ramona: Mein Lehrer unternimmt seit 25 Jahren sehr viel Wohltätiges.

Eva: Beim Schnuppern in sozialen Organisationen lernte ich ganz viele super Leute kennen, die sich das Leben lang für andere engagieren.

Michael: Ich kann nicht gerade jemanden nennen, aber es könnte jeder sein. Es wollen einfach nicht alle gleich.

Was verhindert eigentlich die Menschlichkeit?

Ramona: Es kann der Egoismus sein. Einige Leute merken es wohl gar nicht, wenn es Leuten in ihrem Umfeld oder in einem Entwicklungsland nicht gut geht.

Eva: Egoismus ist der Hauptgrund. Manche Leute denken, die Benachteiligten sind selber schuld, ich habe es mir ja auch selbst erarbeitet. Sie sehen nicht, dass nicht alle die gleichen Möglichkeiten haben, je nach Land, Familie oder Herkunft.

Michael: Es liegt auch an der Habgier – dass einige Leute alles haben wollen. Teils stehen Vorurteile dahinter wie bei der Sklaverei, wo man glaubt, die sind eh nichts Besseres und dafür geboren, für uns zu arbeiten.

Erinnert ihr euch an Vorfälle, wo die Menschlichkeit fehlte?

Ramona: So viele reiche Leute könnten so viel tun. Wir von der Mittelschicht spenden hingegen sehr viel, denn wir stehen den Betroffenen näher. Auch Rassismus ist unmenschlich – für mich das Unterste, etwa wenn dunkelhäutige Menschen nicht in Klubs rein können.

Eva: Leute in hohen Positionen, die sehr viel beeinflussen könnten, verletzen die Menschlichkeit oft, gerade bei den aktuellen Kriegen. Ich kann Krieg in armen Ländern absolut nicht verstehen. Das ist auch purer Egoismus. Diejenigen, die den Krieg auslösen, gehen ja nicht selber hin. Eine Form von Unmenschlichkeit ist auch Mobbing oder das Zusammenschlagen von Leuten – kleiner als Krieg zwar, aber auch nicht unbedeutend.

Michael: Mir kommen die Weltkriege in den Sinn. Zu viele Leute mussten für einen sterben, der das Land ein bisschen vergrössern wollte. Meine Schwester wurde an der Realschule mit Messern bedroht. Man fand heraus, wer es war, aber es blieb folgenlos – nicht gerade förderlich für die Menschlichkeit.

Im Interview:

Ramona Koller (14) aus Herisau, besucht die 2. Sek. Ihre Hobbies sind Einradfahren und draussen sein.

Eva Joos (15), Herisau, besucht die 3. Sek. Sie spielt Gitarre, hört gern Musik, reitet und ist im Blauring aktiv.

Michael Ungricht (16), Herisau, ebenfalls 3. Sek. Er spielt Eishockey beim SC Herisau. Sein Hobby ist Sport allgemein.

Das Interview wurde am 6. März 2009 im Schulhaus Ebnet in Herisau AR geführt.